



Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 12. Juni d. J. dem Procuristen des Bankhauses S. M. von Rothschild in Wien Moriz Dub das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Am 15. Juni 1882 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das XXIV. Stück des Reichsgesetzblattes, vorläufig bloß in der deutschen Ausgabe, ausgegeben und versendet.

Daselbe enthält unter Nr. 67 das Gesetz vom 4. Juni 1882, enthaltend Bestimmungen über die Entbehrlichkeit der Legalisierung gewisser Unterschriften auf Tabularurkunden und über Erleichterungen des Beweises der Identität einer Person bei Legalisierungen und anderen Beurkundungen;

Nr. 68 das Gesetz vom 6. Juni 1882, betreffend die Regulierung der Donau im Erzherzogthume Oesterreich unter der Enns;

Nr. 69 das Gesetz vom 6. Juni 1882, betreffend die Eröffnung von Nachtragscrediten zum Voranschlage des k. k. Ministeriums des Innern für das Jahr 1882;

Nr. 70 die Verordnung des Handelsministers vom 15. Juni 1882 wegen Abänderung einiger Bestimmungen der Verordnung vom 1. Juli 1880 (R. G. Bl. Nr. 79), betreffend die Regelung des Transportes explosibler Artikel auf Eisenbahnen.

(„Br. Ztg.“ Nr. 136 vom 15. Juni 1882.)

Nichtamtlicher Theil.

Zur Lage.

In Berliner Blättern liegt nun der Wortlaut der hochbedeutsamen Rede vor, welche der Reichskanzler Fürst Bismarck gelegentlich der Debatte über das Tabakmonopol im deutschen Reichstage gehalten hat. Dafs er darin auch der parlamentarischen Verhältnisse in Oesterreich gedacht, haben wir bereits hervorgehoben. Die Wiener Organe der Linken sind über die bezüglichen Auslassungen des deutschen Kanzlers in hohem Grade verblüfft. Insbesondere hat dessen vernichtendes Verdicht über die Politik unserer „Herbstzeitlosen“ — wie Fürst Bismarck in einem Anfluge von Humor die österreichische Linke nannte — die erwähnten Blätter außerordentlich verschmüpft. Ein so herbes Urtheil von so autoritativer Seite läßt sich eben nicht leicht mit der wohlfeilen Phrase abthun,

man habe es mit einer „officiösen Inspiration des cisleithanischen Pressbureau“ zu thun. Auch wird es angeführt der entschiedenen Erklärungen des Fürsten Bismarck über das Verhältnis Deutschlands zu Oesterreich wohl kaum mehr angehen, von der angeblichen Gefährdung des deutsch-österreichischen Bündnisses durch die Politik des Grafen Taaffe zu declamieren. Die Enttäuschung und der Unmuth der oppositionellen Journale über die wohlverdiente Section, welche ihre Partei empfangen, erscheinen, demnach vollkommen begrifflich.

Hören wir nun, wie sich Wiener Blätter über die Bemerkungen des Fürsten Bismarck äußern: „Beim Fürsten Bismarck — so schreibt das „Fremdenblatt“ — der alle Rücksichten um das gesammte politische Leben den Reichsinteressen untergeordnet wissen will, können Sympathien für die Verfassungspartei ebensowenig vermuthet werden, als für jede andere, welche sich aus ihrem Kreise zu den Aufgaben der Gesammtheit nicht entporringen vermag. Nur gar zu oft hat diese Partei ihre Programme, ihre Traditionen, ihre abstracten Liebhabereien über die Staatsnothwendigkeit zu stellen versucht, wollte sie von dem Standpunkte einer überdies auf Popularität angewiesenen Parlamentspartei die Geschicke des Reiches dirigieren. Unbestreitbar ist es auch, dafs sie auf diesem Wege in den Fehler verfiel, welchen der Kanzler ausführlich charakterisierte. Die Führer trachteten einander zu überbieten, die Partei löste sich in mehrere Gruppen auf, die mit einander um Popularität wetteiferten, und die Fractionen richteten sich gegenseitig zugrunde. Nicht an ihren Postulaten übrigens, sondern an ihren Negationen scheiterte die Verfassungspartei. Sie lieb ihren Parteidogmen, namentlich in der Heeresfrage, stets mehr Gehör als einer praktischen Beurtheilung der Bedürfnisse und der internationalen Stellung des Reiches. Sie verrannte sich in Doctrinen, von denen sie nicht lassen wollte.“ — Die „Presse“ bemerkt: „Wenn man glaubt, dafs sich unsere Oppositionspresse die Mühe nimmt, Schritt für Schritt dem Fürsten Bismarck nachzuweisen, dafs er im Unrechte sei, dann würde man sich täuschen. Diesen Nachweis zu erbringen, wäre auch ganz unmöglich, denn bei zahllosen Anlässen haben ja diese Blätter selbst den herbsten Tadel über die Politik der Linken ausgesprochen, und wie man weiß, gibt es eine Anzahl ganz unabhängiger, gesinnungstüchtiger und gut deutschgesinnter Ab-

geordneter, welche, nachdem sie mit großer Ueberwindung und Geduld diese Politik jahrelang unterstützten, ihr nun endlich doch den Rücken gekehrt haben, weil sie gleich uns deren Schädlichkeit erkannten.“ — Das „Neue Wiener Tagblatt“ bringt eine Reihe von Angaben über die bekannte Haltung der Linken in der Wehrgefehrfrage und bemerkt sodann: „Das vereinigte Botum der Tschechen, der Polen, der Clericalen und Feudalen sowie eines Bruchtheiles der Verfassungspartei hat thatsächlich die Allianz Oesterreichs mit Deutschland möglich gemacht, während die Haltung des Groß der deutschen Verfassungspartei diese Allianz beinahe in Frage gestellt, jedenfalls aber dieselbe erst nach einer intensiven Krise möglich gemacht hätte. Fürst Bismarck hat nun bekanntlich ein überaus treues Gedächtnis für seine — Gegner, für alle diejenigen, die seine Cirkel irgendwie zu stören sich vermaßen. Und so begreift sich denn auch das harte Urtheil, das er in seiner letzten Rede speciell über Dr. Herbst gefällt hat.“

Der Reichsrathsabgeordnete Dr. Eder v. Plener hielt vor seinen Wählern in der Egerer Handelskammer eine längere Rede, in welcher er die Haltung der Linken während der abgelaufenen Reichsraths-session ausführlich erörterte. Die „Deutsche Zeitung“ erklärt sich mit dieser Rede vollkommen einverstanden und ist durch dieselbe überaus befriedigt. Auch die „Neue freie Presse“ spricht sich über diesen Speech in anerkanntester Weise aus und hebt mit Genugthuung hervor, dafs die von Herrn v. Plener ausgegebene Lösung: „Entschiebener Widerstand gegen die gegenwärtige Regierung!“ laute. — Die „Presse“ faßt die fragliche Enunciation in anderem Sinne auf; sie schreibt nämlich: „Die Rede, welche der Abgeordnete v. Plener in der Egerer Handelskammer hielt, war im allgemeinen maßvoller, als man nach den Kämpfen und Ereignissen des letzten Sessionsabschnittes erwarten durfte. Das ist aber auch das Beste, was wir ihr nachsagen können. Im ganzen und großen gipfelt dieser sogenannte Rechenschaftsbericht in dem Satz: Kämpfen, weiter kämpfen, so lange die gegenwärtige Regierung im Amte ist! Wie man sieht, ein sehr mageres Programm, welches allerdings den großen Vortheil bietet, dafs es leicht durchzuführen ist.“ — Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ sagt: „Die Art, wie Herr v. Plener von der Wahlreform spricht, der förmliche Ingrim, den er darüber zeigt,

Feuilleton.

Kunst und Herz.

Original-Roman von Harriet-Grünewald.

(20. Fortsetzung.)

„Guten Morgen, Comtesse!“ sagte sie auf Englisch und näherte sich dem Schreibtische; augenscheinlich wollte sie sehen, womit sich die junge Dame so angelegentlich beschäftigte, vielmehr in was sie so vertieft sei. Es sollte ihr aber nicht gelingen. Marcella hob das Heft rasch in eine Lade des eleganten Schreibtisches und schloß das Fach ab.

„Guten Tag, Miss Betty!“ Marcella drehte den kleinen Schlüssel zwischen den Fingern und ihr Auge schweifte über die Engländerin hinweg nach der sonnenbeglänzten Herbstlandschaft.

„Hat die Gräfin schon ihr Dejeuner eingenommen?“ Das junge Mädchen nannte die zweite Gattin ihres Vaters nie anders.

„Soeben; sie wünscht nun, eine vierhändige Sonate von Beethoven zu hören. Wollen wir spielen, Comtesse?“

„Spielen wir,“ entgegnete Marcella, indem sie den kleinen Schlüssel in die Tasche ihres weißen Kleides gleiten ließ. „Wir spielen doch nur für uns, denn die Gräfin . . .“

„Liebt Beethoven unbeschreiblich,“ warf die Engländerin rasch ein.

„Natürlich in Gesellschaftskreisen, wo man diesen Musikgott wirklich versteht und verehrt. Graf Petrowitsch ist doch drüben im Salon?“

„Ja, Comtesse!“

„Und er ist ein glühender Verehrer Beethovens.“

greifen Sie, weshalb wir eine Sonate von ihm spielen müssen?“

„Weil die Frau Gräfin nebst ihrer Vorliebe für Beethoven auch das Gastrecht zu üben weiß,“ sagte die Engländerin in ihrer unverbesslichen Opposition.

Marcella zuckte statt aller Antwort die Achseln leicht in die Höhe und wandte sich dem Ausgang des Zimmers zu. Miss Betty folgte ihr.

Gräfin Sibilla weilte auf dem Balkon, als ihre Stieftochter und das Gesellschaftsfraulein in den Salon traten. An ihrer Seite stand Graf Petrowitsch, der Jugendfreund der Dame, der jedes Jahr nach M . . . kam und einige Wochen hier verweilte. Er wurde stets in der Villa freundlich aufgenommen, von dem Minister als Hausfreund geschätzt und geachtet. Er war ein auffallend schöner Mann und mochte nur wenige Jahre älter sein als Gräfin Gorden. Diese schien die Anwesenheit des Gastes, der am vorhergehenden Abend unerwartet in der Villa eintraf, urplötzlich aus ihrem blasierten Wesen aufgerüttelt zu haben, denn die grüngrauen Augen hatten den müden Ausdruck verloren und blickten voll und groß zu Petrowitsch auf, der ihr ein farbenreiches Bild seiner neuen Heimat entrollte. Ein alter Onkel, tief in Polen, war plötzlich gestorben und hatte ihn zum Erben seiner bedeutenden Güter eingesetzt.

„Warum konnte er nicht vor zehn Jahren sterben,“ sagte die Dame jetzt leise, „damals hätte sein Tod zwei Menschen glücklich gemacht — heute —“

Der Graf faßte die kleine weiße Hand, die kostbare Ringe schmückten. „Heute lieben wir uns noch immer mit der alten Leidenschaft. Du hast um deiner Familie willen dem wenig begüterten polnischen Edelmann nicht die Hand gereicht, hast ihm entsagt, das heißt vor der Welt, denn unsere Liebe, wenn sie auch geheim geblieben ist, hatte doch ihre ungeschmälert

süßen, ach, so süßen Stunden, und . . .“ Er brach ab, da Marcella auf den Balkon trat.

Die Gräfin erschrak leicht bei dem Anblick der weißen Mädchengestalt; wenn ihre Stieftochter Graf Petrowitsch' letzte Worte vernommen hatte?

„Du wünschst, dafs ich mit Miss Fentyn spiele?“ fragte Marcella in ihrer kühlen Weise, indem sie das Haupt nur leicht gegen den Grafen neigte und über ihn hinweg nach dem Garten blickte.

„Ja, liebes Kind.“ Sibilla athmete tief auf; wie konnte sie sich nur einen Moment dem Gedanken hingeben, die kalte Fischblutnatur, die schlafend durch das Leben gieng, hätte ein Ohr für Worte voll Blut und Leidenschaft!

Marcella trat mit Miss Betty in den Musiksalon. Die vorhin weit zurückgeschlagene rothe Portière fiel jetzt leicht hinter den beiden zusammen. Die Comtesse hatte absichtlich einige Sammetfalten aus dem Goldreif gezogen, denn von ihrem Plaze am Piano aus übersah sie gerade den Balkon, sie wollte in dem Clavierspiel nicht gestört sein durch den Anblick der reichgeschmückten Stiefmutter.

„Marcella verspricht eigenartig interessant zu werden!“ sagte Petrowitsch, der das junge Mädchen unverwandt betrachtet hatte, „jetzt ist sie zu schlank, zu unreif, aber in einigen Jahren dürfte sie höchst anziehend sein, sie hat ein wundervolles Auge.“

„Ach, du siehst Reize, die ich nie entdeckte,“ warf Sibilla ein, „und wenn sie wirklich schön werden sollte, eine feinerne Venus hat mich nie begeistert.“

Petrowitsch lächelte. „Die Frauen allerdings nicht, aber uns, theure Sibilla. Die Männer können ein schönes, kaltes Weib bis zum Wahnsinn lieben, denn es versagt ewig, was Leidenschaft begehrt, wornach sie dürstet. Marcella wird, verlass dich auf meine Prophezeiung, solch ein begehrenswertes Weib.“

„Stanislaus!“ (Fortf. folgt.)

dass man den Fünf-Gulden-Männern das Wahlrecht bewilligt hat, beweist nur, wie recht wir hatten, als wir aussprachen, dass von der alten Verfassungspartei der Freiheit nimmer etwas Gutes kommen könne. Wenn das am grünen Holze geschieht, wenn selbst ein so vorurtheilsloser Mann wie der Abgeordnete der Egerer Handelskammer von den Fünf-Gulden-Männern spricht, als wären sie ein besitzloser, ungebildeter und staatsfeindlicher Pöbel, was soll man da von den beschränkteren Mitgliedern der Partei erwarten? ... Am schwächsten ist Herr v. Plener übrigens dort, wo er den Ausspruch thut, die Deutschen könnten jetzt den Slaven keine Concessionen machen, sie hätten das nur thun können, als sie in der Majorität waren. Ja warum haben sie es denn nicht gethan? Wer hat sie denn gehindert?"

Zur Gymnasial-Enquête.

I.

Die in den Berichten der Landesschulinspectoren häufig zur Sprache gebrachten Klagen der Schüler, Lehrer und des Publicums über die ohne Noth und Zweck in den neuen Auflagen eines Lehrbuches vorgenommenen Aenderungen, welche eine erhebliche Störung des Unterrichtes und eine ungerechtfertigte Vermehrung der Lehrmittel-Anschaffungskosten involvieren, veranlaßten die Formulierung eines Antrages, der die möglichste Hintanhaltung dieser Uebelstände zum Zwecke hat und im Verordnungswege zur Durchführung gelangen könnte. Der Antrag, welchen die Gymnasial-Enquête unter dem Voritze Sr. Excellenz des Herrn Unterrichtsministers, Freiherrn von Conrad, am 4. Mai l. J. in Beratung gezogen hat, lautete wie folgt: Die an den Mittelschulen in Gebrauch zu nehmenden Lehrtexte erhalten fortan die Approbation nur unter der den Verfassern und Verlegern voraus bekannt zu gebenden Bedingung, dass die im Laufe des nächsten Quinquenniums nach Einführung des Buches etwa nöthig werdenden Neuaufgaben des bereits approbierten Lehrtextes mit Ausnahme unabweislicher Emendationen nach Inhalt und Anordnung des Lehr- und Übungsstoffes völlig unverändert bleiben. Das Nicht-einhalten dieser Bedingung von Seiten der Verfasser und Verleger müßte zur Folge haben, daß der vorzeitig abgeänderte Lehrtext in das von der obersten Unterrichtsbehörde zunächst zu veröffentlichende Verzeichnis der für Mittelschulen allgemein zulässigen Lehrtexte nicht wieder aufgenommen würde.

Bei der Debatte über diesen, mit besonderer Genugthuung begrüßten Antrag wurde vor allem hervorgehoben, daß die Unterrichtsverwaltung sich der Vortheile, welche in der Recension durch Fachschriften und der Erfahrung gewiegter Schulmänner gelegen seien, nicht freiwillig begeben sollte, und es wurde darauf aufmerksam gemacht, daß die Nutzbarmachung der als praktisch erkannten Rathschläge und Winke auch innerhalb des Quinquenniums dadurch erreicht werden könnte, daß bei einer nothwendig scheinenden Neuaufgabe die nützlichen und zweckmäßigen Aenderungen abgefordert blattweise gedruckt, dem Lehrer behändigt und durch diesen den Schülern zur Kenntnis gebracht würden. Es wurde als wünschenswert bezeichnet, zwischen überflüssigen und nothwendigen Aenderungen strenge zu unterscheiden, erstere unbedingt zurückzuweisen, die letzteren dagegen, namentlich wenn sie durch das Streben nach Correctheit und aus gewissen pädagogischen und wissenschaftlichen Gründen hervorgegangen sind, nicht zu untersagen, da das diesbezügliche Verbot gerade die gewissenhaftesten Herausgeber am härtesten treffen und bewirken würde, daß selbst bereits approbierte Bücher bei wichtigen sachlichen Aenderungen vom Unterrichtsgebrauche ausgeschlossen werden müßten. Es wurde als wünschenswert bezeichnet, den Unterschied zwischen Emendationen oder sachlichen Berichtigungen und wünschenswerten Aenderungen einerseits und willkürlichen Aenderungen andererseits dadurch festzusetzen, daß man solche Modificationen als unannehmbar und die Approbation einträchtigend und gefährdend bezeichne, welche eine gleichzeitige Verwendung der alten und neuen Auflage ausschließen würden, und dem entsprechend den vorerwähnten Antrag modificiere.

Von den Landtagen.

Bekanntlich hat der Tiroler Landtag in seiner Sitzung vom 14. d. M. beschlossen, Sr. Majestät dem Kaiser für die Anordnung der nun zum Abschlusse gebrachten Restaurierung und Ausstattung des Schlosses Ambras im Namen des Landes den ehrfurchtsvollen Dank auszusprechen und den Landeshauptmann zu ersuchen, diesen Dank zur Allerhöchsten Kenntnis zu bringen. Der Antragsteller Dr. v. Wildauer motivierte seinen Antrag in kurzer Rede, der wir Folgendes entnahmen: „Die landesherrliche Aufmerksamkeit und Sorgfalt war stets dem erinnerungs- und sagenumwobenen Fürstenschlosse in Ambras in wirksamster Weise zugewendet. Se. Majestät der Kaiser hat den Auftrag erteilt, das Schloß Ambras wiederherzustellen und als Museum einzurichten. Die betreffenden Arbeiten sind heute im großen und ganzen

zum Abschlusse gebracht, und Ambras steht da als eine Sehenswürdigkeit hohen Ranges. Ich erlaube mir, die Herren nur zu erinnern an die großartige Waffensammlung und die beiden Säle, nämlich den ersten Saal mit dem hochinteressanten Holzplafond, ich erlaube mir weiter zu erinnern an das in seiner Art einzig dastehende Monument der Renaissance, an den großen, sogenannten spanischen Saal, der, so weit ich sehen kann, mit gewissenhafter Treue in den vorigen Stand gesetzt ist, mit seiner weiten Felberdecke, mit seiner prachtvollen, vielleicht unvergleichlichen Intarsiarthür und seiner erneuten Treppe. Meine Herren! Einig sind wir alle in der freudigen und dankbaren Anerkennung des Unternehmens; einig sind wir alle insbesondere im freudigen und lebhaften Dankgeföhle gegenüber der landesherrlichen Sorgfalt und Huld, welche die weihevollte Stätte geschichtlicher Erinnerung hütet und pflegt und uns eine Bürgschaft dafür bietet, daß auch andere kostbare Denkmäler des Landes sich des Allerhöchsten Schutzes erfreuen werden. In der Sorgfalt, die sie dem Schlosse zugewendet hat, erblicken wir mit Recht einen Ausdruck kaiserlichen Wohlwollens auch für das Land, dessen historisches Denken und Empfinden sich so vielfach an dieses Schloß in unserer Nähe richtet. Das Gefühl, das uns angesichts dieser Thatfache erfüllt, ist das der Dankbarkeit. Darum habe ich mir gestattet, in voller Gutherzigkeit meiner politischen Freunde diese schlichte Anregung vor das hohe Haus zu bringen, getragen von der frohen und sichern Hoffnung, daß der Antrag der einmütigen Zustimmung von Seite des ganzen hohen Hauses begegnen werde.“ Abg. Graf Brandis befüwortete lebhaft diesen Antrag und sprach die Zuversicht aus, daß derselbe einstimmig zur Annahme gelangen werde. Bei der dann erfolgten Abstimmung wurde der Antrag vom ganzen Hause einstimmig zum Beschlusse erhoben.

Vom Ausland.

Der deutsche Reichstag hat am 15. d. bei der Abstimmung über das Tabakmonopol zuerst die Resolution Lingens, welche nicht nur das Tabakmonopol, sondern auch jede andere Steuererhöhung verhorresciert, mit 169 gegen 138 Stimmen abgelehnt, sodann aber den Antrag Bennigsen, der Reichstag wolle beschließen, daß nach der erst im Jahre 1879 erfolgten Tabaksteuer-Erhöhung eine weitere Belastung der Tabakindustrie unstatthaft erscheine, mit 155 gegen 150 Stimmen angenommen. — In der Sitzung am 16. d. M. nahm der Reichstag nach einer unerheblichen Debatte den Antrag auf Vertagung der Session bis zum 30. November an; ein Theil der Fortschrittspartei stimmte dagegen. Im Laufe der Debatte erklärte Staatssecretär Bötticher, in der Zwischenzeit sei es Sache der Vorsitzenden der Commissionen, zu bestimmen, wann dieselben tagen wollen.

Der Budgetausschuß der französischen Deputiertenkammer verwarf, wie gemeldet, am 13. d. M. den Credit für die französische Botschaft am Vatican mit 7 gegen 4 Stimmen; tags darauf erschien der Conseilpräsident im Ausschusse und ersuchte ihn um Herstellung dieses Crediten aus dem Grunde, weil alle Mächte am Vatican vertreten seien und sogar Preußen seine Gesandtschaft bei der Curie hergestellt habe; so lange das Concordat bestehe, sei der französische Botschafter am Vatican wegen der fortwährenden Verhandlungen mit der Curie eine Nothwendigkeit. Als Freycinet sich zurückgezogen hatte, stellte der Ausschuß mit 10 gegen 7 Stimmen den gestrichenen Credit wieder her, strich aber dann mit 7 gegen 4 Stimmen die Credite für die Facultäten der Theologie, die Pariser inbegriffen. — Der Ausschuß für die Begräbnisse beschloß die Abschaffung des Monopols der Bestattungs-Gesellschaften und Uebergabe desselben an die Gemeinden. — Der Ausschuß für die Reform des Richterstandes sprach sich gegen die Wahl der Richter durch die allgemeine Abstimmung aus.

Ueber die Ersetzung des Grafen Ignatieff als russischer Minister des Innern durch den Grafen Tolstoi sagt die deutsche „St. Petersburger Zeitung“: „Diese Nachricht hat einen um so schlagenderen Eindruck gemacht, als sie mehr oder weniger überraschend kam, obgleich angesichts der nicht in Abrede zu stellenden Unfruchtbarkeit des Ministeriums Ignatieff sein endlicher Rücktritt allgemein als unvermeidlich betrachtet wurde. Graf Ignatieff wurde am 4. Mai vorigen Jahres zum Minister des Innern ernannt. Zwei Tage nach seiner Ernennung erließ der neuernannte Minister ein Circular an die Herren Gouvernementschefs, in welchem er gewissermaßen ein Programm der inneren Politik zur allgemeinen Kenntnis brachte. Wenn man nun jetzt, nach einem Jahre auf dieses Programm zurückblickt und die Resultate der einjährigen Thätigkeit damit vergleicht, so kann man sich des Geföhles nicht erwehren, daß eigentlich nur wenig erzielt worden ist.“

Der „Anzeiger“ des Finanzministeriums theilt mit, daß Ausweise über die Staatseinkünfte nunmehr allmonatlich veröffentlicht werden sollen. Die Einkünfte in der Zeit vom 1. Jänner bis 1. April d. J.

betragen 152.272,700 Rubel oder um 6.742,322 Rubel mehr als in der entsprechenden Periode des Vorjahres. — Die Zeitung „Minuta“ wurde gestern wegen Vergehens gegen zwei neuere Pressvorschriften auf drei Monate suspendiert.

Die Krisis in Egypten.

In Egypten gestalten sich die Verhältnisse zwar für die Geltendmachung der Souveränitätsansprüche des Sultans immer günstiger, aber der Bogen ist bis zum Brechen gespannt, und daß er durch irgend einen Zwischenfall zum Brechen gebracht werden könnte, ist eine weitverbreitete Besorgnis, welche z. B. jetzt Tag für Tag das englische Parlament beschäftigt. Die Pforte, welche Gambetta, als er noch Minister des Aeußern war, vor allem von jeglicher militärischen und diplomatischen Intervention in Egypten ausschließen wollte, wird jetzt von den Vertretern der Westmächte förmlich gebeten, an einer Conferenz theilzunehmen, in welcher, ihrem Wunsche gemäß, nur von Egypten die Rede sein solle. Die anderen Großmächte unterstützen, auf das Ersuchen Englands und Frankreichs, die bringende Einladung mit ihrer Fürsprache, aber die Pforte nimmt sich Bedenkzeit, sie hofft, noch mehr zu erreichen, und läßt bereits ankündigen, daß sie auf der Conferenz eine Einschränkung der bisherigen halben Selbständigkeit Egyptens, und zwar zu ihren eigenen Gunsten durchzusetzen sich bemühen wird.

In Egypten selbst aber ist, allen Berichten zufolge, die Lage eine höchst-gespannte geworden. Die Europäer retten sich und verlassen das Land in Masse. Der Verwaltungsrath des österreichisch-ungarischen Lloyd hat nun einen vierten und fünften Dampfer mit aller Maschinenkraft nach Alexandrien beordert, um dort Flüchtlinge aufnehmen zu können. Die Thore von Alexandrien sind militärisch besetzt, damit die Landbevölkerung nicht hineinströme. Die Archive der Generalconsulate in Kairo werden dorthin gebracht. Die katholische Kirche in letzterer Stadt wurde geschlossen. Die Controleure und die Generalconsuln sind nach Alexandrien gegangen. Die Polizei von Kairo machte durch Maueranschläge bekannt, daß sie für die Ordnung bürgte. Das egyptische Finanzministerium aber wollte es doch nicht auf die Bürgschaft ankommen lassen, sondern schickte einen Theil seiner Vorräthe nach Port-Said.

Vor Alexandrien sammelt sich inzwischen eine imposante europäische Flottenmacht. Am 14. d. M. ist auch der k. k. Contre-Admiral R. von Wiplinger mit der Panzerfregatte „Laudon“ von Grosvoja nach Alexandrien abgegangen. Das deutsche Kanonenboot „Habicht“ wurde telegraphisch von Malta nach Alexandrien beordert, und eben dahin ist nun auch das englische Kanalgeschwader in der Stärke von sechs Kriegsschiffen von Gibraltar aus aufgebrochen. Freilich wird es in England einen unangenehmen und bei den Meuterern in Alexandrien und Kairo einen kläglichen Eindruck machen, daß Sir Charles Dille am 13. d. M. im Unterhause gestehen mußte, von den vier zuletzt nach Alexandrien beorderten englischen Kriegsschiffen habe eines einen zu großen Tiefgang, um in den Hasen einlaufen zu können, eines aber könne in den inneren Theil des Hafens einfahren und die beiden anderen in Theile desselben, aber nicht in den ganzen Hasen. Der Unterstaatssecretär erklärte indessen auch, der Suezkanal sei gut überwacht, der commandierende Admiral Sir Beauchamp Seymour genügend mit Avisobooten versehen, und eine Fortdauer der gegenwärtigen Anarchie in Egypten werde nicht geduldet werden, wenn er es auch ablehnen müßte, sich näher über die dagegen zu ergreifenden Maßregeln auszusprechen.

Am folgenden Tage, nämlich am 14. d. M., war Egypten abermals Gegenstand von Erörterungen im englischen Unterhause. Diesmal griff der Premier selbst in die Debatte ein und erklärte, die Regierung habe die Pflicht, die Ziele ihrer Politik, nicht aber die Mittel zu deren Erreichung anzugeben. Die Ziele seien, wie folgt, zusammenzufassen: Wir suchen Aufrechterhaltung aller festgestellten Rechte und aller Bestimmungen zur Verbürgung jener Rechte. Mr. Gladstone bedauerte zugleich ernstlich die von mehreren Deputierten bezüglich Frankreichs gebrachten Ausdrücke, denn die französische Regierung habe unzweideutig erklärt, sie wolle loyal und herzlich mit der englischen Regierung zusammenwirken. England theile diese Gesinnung, alle europäischen Mächte cooperirten herzlich mit England. Ebenso bestehe vollständiges Einvernehmen mit dem Sultan. Wenn es je ein Moment gegeben, wo der Geist der Cooperation zwischen der türkischen und der englischen Regierung klar und unzweideutig sei, so sei es der gegenwärtige. Die Regierung stimme mit Frankreich überein, sie halte dafür, daß der Ursprung der jüngsten Unruhen ein zufälliger sei. Natürlich hatten dieselben, einmal aus gebrochen, entflammbares Material gefunden und seien zu solchen Dimensionen angewachsen, daß sie die Aufmerksamkeit Europas erregt hätten. Aber ohne eine Prophezeiung zu versuchen, glaube er die Versicherung geben zu dürfen, daß, obwohl die auf die Frage einwirkenden Interessen viele und verschiedene seien, sie

in dem gegenwärtigen Momente alle fest vereint seien in der Verfolgung des gemeinsamen Zweckes. Der Sultan wirke in völligem Einklange mit dem Khedive, und der Khedive wirke unzweifelhaft in völligem Einklange mit England, und er, Khedive, glaube bestimmt, in völligem Einklange mit den Ansichten jeder Regierung Europas. Hinsichtlich Deutschlands glaube er sagen zu dürfen, daß Deutschland nicht einmal, sondern zweimal innerhalb der letzten paar Tage in Constantinopel die Vorstellungen unterstützt habe, und daß es im Interesse aller Parteien sei und im Interesse der Souveränität des Sultans, daß die Conferenz in Constantinopel zusammentrete.

Im englischen Oberhause beantwortete Lord Granville am 16. d. M. eine Anfrage des Marquis of Salisbury und sagte, daß nach einem gestrigen Telegramme aus Alexandrien die Stadt ruhig sei; die Truppen scheinen ihre Pflicht zu thun; viele Europäer sind auf die Panzerschiffe und Dampfschiffe geflüchtet. Salisbury tadelte heftig die Unthätigkeit der Flotte und der Regierung und bedauerte, daß letztere ungenügende Auskünfte bezüglich der zum Schutze des Lebens und des Eigenthums der Nationalen ergriffenen Maßregeln gebe. Granville erwiderte hierauf, Salisbury deute nicht an, welche Maßregeln er ergriffen zu sehen wünsche, außer daß England sich von Frankreich loslöse, sich auf die anderen Mächte nicht verlasse und seine Flotte zurückziehe; die Regierung werde sich aber nicht zu Schritten drängen lassen, welche sie für schädlich und für die Europäer als verhängnisvoll erachte.

Die „Times“ melden aus Alexandrien vom 14. d. M., morgens 10 Uhr: „Die Besorgnis unter den Europäern ist sehr groß. Der „Tonjore“ nahm 300 Dreipassagiere zum Preise der ersten Klasse nach Benedig mit. Der „Vigorian“, „Lesbian“ und der „Scio“ nehmen 1000 Passagiere mit. Von den Soldaten wird das Einschiffen jetzt gehindert. Das Despatchieren ist schwierig.“

Arabi Pascha renommiert inzwischen in Kairo wie ein Gascogner. „Sie glauben doch nicht etwa —“ sagte er am 13. d. M. zu dem Correspondenten eines Pariser Blattes — unsere Armee würde dulden, daß nur ein einziges Schiff Truppen ans Land setze? Kein Mann würde lebendig an Bord zurückkehren. Die Menge würde ihn zermalmen. Auf unserem geweihten Boden nehmen tausend Muselmänner es mit zehntausend Fremden auf. Die Armee ist entschlossen. Wenn die Engländer landeten, würde ich hunderttausend Combattanten auf meiner Seite haben. „Wenn nun aber türkische Truppen in Alexandrien landeten?“ fragte der Franzose. „Der Sultan ist der Khalif“, erwiderte Arabi Pascha. „Er ist der Herr. Niemand wird er kläubige gegen Gläubige schicken. Der Khalif hat übrigens immer unser Thun gebilligt. Man kannte in Constantinopel unsere Forderungen recht gut. Ich bin der gehorsame Diener des Propheten, und so lange mir meine treuen Freunde die Fahne des Islam, die sie mir anvertraut haben, nicht wieder abnehmen, wird Egypten ein muslimännisches, von wahren Muselmännern regiertes Land bleiben, in welchem den Europäern nur noch ein Aufenthaltsrecht zustehen wird.“

Gerichtssaal.

Lemberg, 16. Juni.

(Hochverrathsprozess.) Markow erklärt, seine Zeitschrift „Prolog“ stellte sich als Programm die Vertheidigung der Rechte des ruthenischen Volkes im allgemeinen, doch nicht mit Außerachtlassung der Staatsgrenzen, also nur der Ruthenen Galiziens, Ungarns und der Bukowina. Vertheidiger Lubinski beantragt die Verlesung des bekannten Artikels des „Stowo“ vom Jahre 1866, in welchem der Anschluß der Ruthenen an das russische Volk als eine und dieselbe Nation proclamiert wird. Botant Litwinowicz verliest den Artikel, wobei der Präsident constatirt, daß der Artikel unmittelbar nach dem unglücklichen Kriege mit Preußen in der größten Verlegenheiten im Staate erschien. Derselbe hat nicht die Form eines Zeitungsartikels, sondern die einer Correspondenz aus Lemberg. Der Präsident verliest einige Briefe Markows, die erst vom russischen Dolmetsch übersetzt werden mußten. In einem Briefe lobt Markow sich selbst vor Solowacki in Wilna, nennt sich einen politisch Verdächtigen für Oesterreich, daher er verfolgt werde. Im zweiten Briefe schreibt Arsewicz aus Rußland an Markow, daß dort die größte Entrüstung gegen Oesterreich herrsche und Vorbereitungen zum Kriege gemacht werden. Der Präsident hebt die widersprechenden Aussagen Markows betreffs seiner Bekanntschaft mit Miroslaw Dobrzanski hervor. Markow mußte mehrmals vom Präsidenten zur Mäßigung aufgefordert werden, weil derselbe ungestüm politische Streitfragen erörterte und sich gegen die angebliche Verfolgung der Ruthenen ereiferte.

Markow vermochte es nicht, die Widersprüche in seinen Aussagen betreffs Miroslaw Dobrzanski zu beheben; während derselbe in der Voruntersuchung Dobrzanski eine verdächtige Mission zuschrieb, nennt er ihn heute nur einen Prahler und Blaqueur. In Betreff der orthodoxen Propaganda gesteht Mar-

low seine Verheiligung. Zweck der Propaganda war die Einflussnahme auf Rom behufs Hintanhaltung einer Latinisierung der griechischen Kirche. Rom habe sich in der kirchlichen Union ausdrücklich die Verheiligung der alten Formen in Tracht und Ritus vorbehalten. Der Präsident verliest die Aussage Markows in der Untersuchung, wonach derselbe die orthodoxe Propaganda für Oesterreich gefährlich und eine Vorbereitung des Terrains für Rußland nannte. Der Angeklagte versucht es, die Aussage durch Vorschüßung einer krankhaften Erregung abzuschwächen. In Betreff der Auspähung der Jaleszcypter Fortificationen erklärt der Angeklagte, er habe für seine Zeitung eine Correspondenz über die Verhaftung einiger Bauern wegen Auspähung der im Baue begriffenen Fortificationen bei Jaleszcyki erhalten und dieselbe einigen Personen vorgezeigt; Abols Dobzanski hielt die Nachricht für unwahr. Markow trachtete Informationen an Ort und Stelle einzuholen, schrieb deshalb Briefe, welche in der Anklageschrift als Beweise gegen ihn angeführt werden. Auf die Frage des Präsidenten, wie so die Antwort des Pater Knichiki an den Angeklagten bei Olga Grabar faßiert wurde, weiß derselbe keine positive Aufklärung, sondern nur Vermuthungen vorzubringen, was der Präsident hervorhebt und dabei dem Angeklagten einige Widersprüche mit seinen Aussagen in der Untersuchungshaft vorhält.

Tagesneuigkeiten.

— (Hofnachrichten.) Am 15. d. M. fand um 5 Uhr ein Diner bei Sr. Majestät dem Kaiser in Schönbrunn statt. Zu diesem sind erschienen: Se. Hoheit der Fürst von Bulgarien, der Minister Graf Kálnoky, Ministerpräsident Graf Taaffe, die Hofwürendenträger und Suiten. — Ihre Majestät die Kaiserin passierte, wie die „Südd. Presse“ meldet, am 15. d. M. morgens auf der Durchreise nach Feldafing den Münchner Vorbahnhof ohne Aufenthalt. Nach wenigen Minuten, welche zum Maschinenwechsel erforderlich waren, setzte sich der Zug nach Posthöfen in Bewegung. Dasselbst begrüßte ihre Majestät Allerhöchsthre erlauchten Eltern und begab sich alsbald nach Feldafing. — Ihre k. und k. Hoheit die durchlauchtigste Frau Erzherzogin Maria Annunciata ist am 14. d. M. abends in Begleitung Ihrer kön. Hoheit der Frau Prinzessin Maria Antonia von Portugal nach Brombach bei Aschaffenburg abgereist. Se. k. und k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Karl Ludwig begleitete höchstselben zum Westbahnhofe.

— (Aus einem Bauberggarten.) Diesertage gab es in Wien in der Wohlzeit eine kleine, aber höchst eigenartige und interessante Ausstellung. Im Atelier der Blumenfabrikantin Theresia Reich waren nämlich unmittelbar vor deren Expedition nach ihrem Bestimmungsorte Bayreuth die Blumen zu sehen, die den Bauberggarten Klingsors schmücken sollen. Kenner der Richard Wagner'schen Dichtung „Parsifal“ wissen, daß der erwähnte Garten mit den herrlichsten Blumen geschmückt ist, und wissen auch, daß diese Blumen durch den Zauber Klingsors wieder welken. Die zahlreichen imitierten Gebilde des Bauberggartens, die theilweise die Kennzeichen des Verwelkens, und zwar in täuschendster Weise, an sich tragen, lagen in allen Größen und Farben und Zeichnungen zur Verpackung in zwei großen Kisten bereit und sind auch schon unterwegs. Es freut uns nun wirklich — sagt das „N. W. Tagbl.“ — daß nicht nur unsere heimische Kunst, sondern auch unsere heimische Industrie in Bayreuth würdig vertreten sein wird.

— (Todesfall.) In Paris starb am 16. d. General de Cisse, der im vorigen Jahrzehnte unter Thiers und Mac Mahon dreimal französischer Kriegsminister war, 71 Jahre alt.

— (Die Schreckensthat eines Schulknaben), Namens Johann Dzikowski, versetzte vorigen Samstag die Stadt Gnesen in große Aufregung. Derselbe hat seinen Spielgenossen, mit dem er beim Spiele in Streit gerathen war, erstochen. Es war gegen 4 Uhr nachmittags, als mehrere Knaben in der Gegend der Horn-, Wilhelm- und Radstraße sich balgten. Plötzlich standen sich zwei der Knaben erzürt gegenüber und im Nu hatte der elfjährige Dzikowski sein Taschenmesser gezogen und seinem Gegner einen so heftigen Stich in der Herzgegend beigebracht, daß dieser nach wenigen Minuten eine Leiche war. Der jugendliche Verbrecher suchte sich eiligst aus dem Staube zu machen, wurde jedoch angehalten und verhaftet.

— (Geistesgegenwart.) Auf einem kleinen englischen Provinztheater wird ein fürchtbares Schauerdrama gegeben. In einer der letzten Scenen tritt der Bösewicht auf, um seinen Nebenbuhler mit einem Dolch zu ermorden, bemerkt aber im entscheidenden Augenblick, daß er seinen Dolch in der Garderobe vergessen hat. Schnell entschlossen schreit er mit entsetzlicher Stimme: „Stirb, Feigling! Ich habe zwar meinen Dolch nicht bei mir, hier aber sind meine zwei starken Fäuste, mit denen ich dich auf der Stelle vor diesem sehr ehrenwerten Publicum klatsche natürlich wie rasend Beifall.“

— (Kunst- und Industrie-Ausstellung in Siam.) Seit zwei Monaten flattert als Zeichen

eines Nationalfestes über Bangkok, der Hauptstadt des Königreiches Siam, dem „asiatischen Venedig“, die scharlachrothe Fahne mit dem weißen Elephanten und den langen Drei-Flammen. Bangkok, die Stadt mit den prächtigen Palästen und den magischen, von Porzellan, Krystallen und Gold glänzenden Pagoden hat nämlich am 28. April, dem vierhundertjährigen Gedenktage seiner Gründung; eine große Kunst- und Industrie-Ausstellung eröffnet. Präsident der Ausstellung ist der jüngste Bruder des Königs, Prinz Chrom Nemün Patarata Damrokiak. Nach einem sechstägigen religiösen Feste, während dessen in allen Pagoden vor den Goldidolen, den geflügelten Krotodilen, den Tigern mit Schlangenschweif und den dreiköpfigen Elephanten Gebete gesprochen wurden, und nachdem dem weißen Elephanten Weihgeschenke überreicht worden waren, erschien der König von Siam persönlich bei der Eröffnungszeremonie. Es wurde ihm eine Huldivungsadresse überreicht und hierauf die siamesische Nationalhymne gesungen. Der König besichtigte hierauf sämtliche Ausstellungsräume und wohnte im Theatersaale einer ihm zu Ehren veranstalteten Festvorstellung bei. Man sieht in der sehr reich besetzten Exposition die verschiedenartigsten Gold-, Silber-, Porzellan- und Fayencegegenstände, die absonderlichsten Gewebe, Lack-, Möbel-, Glas- und Seidenwaren, Waffen, Bilder, Sculpturen, Elephantenzähne u. s. w.

Locales.

Aus dem k. k. Landeschulrath für Krain.

Auszug aus dem Protokolle über die ordentliche Sitzung des k. k. Landeschulrathes für Krain vom 9. Juni 1882.

Nach Eröffnung der Sitzung durch den Herrn Vorsitzenden trägt der Schriftführer die seit der letzten Sitzung erledigten Geschäftsstücke vor, was zur Kenntnis genommen wird.

Hierauf wird zur Tagesordnung geschritten. Die Erweiterung der zweiklassigen Volksschule zu Dragatus im Schulbezirke Tschernembl zur dreiklassigen vom Schuljahre 1883/84 an wird unter gleichzeitiger Bestimmung des Gehaltes für die betreffende Lehrstelle beschlossen.

Ueber die Recurse eines Ortschulrathes und eines Lehrers gegen ein bezirksschulrathliches Erkenntnis, betreffend die Ansprüche des Lehrers auf Ersatz einer Forderung für geliefertes Schulholz, sowie eines Gebührentandes wird entschieden.

Der Voranschlag des krainischen Lehrer-Pensionsfonds pro 1883 wird dem krainischen Landesauschusse zur Erwirkung der Bedeckung des bezüglichen Abganges aus dem krainischen Landesfonde mitgetheilt.

Das Gesuch eines Aushilfslehrers um Erhöhung der Jahresremuneration wird an den krainischen Landesauschuss um dessen Zustimmung geleitet.

Die von der Direction des Gymnasiums in Rudolfswert begutachteten Bewerbungsgesuche um die an dieser Lehranstalt erledigte Lehrstelle für classische Philologie werden höhernorts mit dem geeigneten Antrage vorgelegt.

Ueber den Bericht der Direction der hiesigen Lehrer-Bildungsanstalt, betreffend die Reorganisation des Musikunterrichtes an dieser Anstalt, sowie über das von der gedachten Direction gutächlich vorgelegte, aus zwei Abtheilungen bestehende, vom Turnlehrer Julius Schmidt verfaßte Lehrbuch „Die Turnschule“ werden höhernorts die geeigneten Anträge erstattet.

Die Einführung des Halbtagsunterrichtes an der einklassigen Volksschule zu Podstenje, im Schulbezirke Adelsberg, wird bewilligt.

Dem Gesuche eines gewesenen Aushilfslehrers um Verleihung einer Lehrstelle und um nochmalige Zulassung zur Lehrbefähigungsprüfung wird keine Folge gegeben.

Mehrere Remuneration- und Gelbtaushilfsgesuche werden erledigt.

Aus dem Sanitätsberichte des Laibacher Stadtphysikates

für den Monat März 1882.

(Schluss.)

e) Irrenabtheilung: In das Laibacher Irrenhaus wurden sechs Kranke aufgenommen, darunter ein infolge der Epilepsie verblödeter 14jähriger Knabe und zwei an Berrücktheit leidende Männer; gebessert entlassen wurde ein an Schwachsinn leidender Mann nach 17monatlichem Aufenthalte in der Anstalt, ferner ein an Berrücktheit leidender Privatier ungeheilt.

In der Irrenheilanstalt Studenec wurden sechs Kranke aufgenommen, hievon eine an acuter Manie leidende Frau, ein an Melancholie leidendes Bauernweib, zwei verrückte und zwei an Schwachsinn leidende Männer.

Entlassen wurden sechs Kranke, darunter zwei an Manie Leidende nach mehrmonatlicher Behandlungsdauer, ein maniacalischer Mann und ein Berrückter wurden gebessert entlassen, ein blödsinniges Weib der Familienpflege rückgegeben, eine an Melancholie leidende Dame in die dritte Verpflegsklasse transferiert. — Dermalen sind 90 Kranke in Studenec in Behandlung.

f) Gebärdhaus und gynäkologische Abtheilung: Der Wechsel der Pflegebefohlenen war ein reger; Wochenbett verlief normal.

V. Aus dem k. k. Garnisonsspitale gieng für den Monat März 1882 folgender Bericht ein:

Mit Ende Februar 1882 sind in Behandlung verblieben 76 Kranke, im Monate März 1882 sind zu gewachsen 66 "

Summe sammt Zuwachs . . . 142 Kranke.

Abfall: genesen 66 Kranke, erholungsbedürftig 5 " mit bleibendem Defecte zum Superarbitrium beantragt 2 " vor Ablauf des Krankheitsprocesses entlassen 9 " gestorben (an Lungentub.) 3 "

Summe des Abfalles . . . 85 Kranke,

verblieben mit Ende März 1882 . . . 57 Kranke.

Vorherrschend waren Erkrankungen der Respirationorgane.

Der Stand des Grundwassers ist von 0-60 bis 1-35 m. gestiegen.

— Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 29. Mai d. J. dem Hofsecretär Josef Ritter Schneid von Trenenfeld den Titel und Charakter eines Regierungsrathes allergnädigst zu verleihen geruht.

— (Dem Leichenbegängnisse) des, wie gemeldet, in Stein verstorbenen Herrn k. k. Bezirkshauptmannes Klančič am 16. d. M. hat der Herr k. k. Landespräsident Winkler in Begleitung des Herrn k. k. Regierungsrathes Rudolf Grafen Chorinsky beigewohnt.

— (Professor-Jubiläum.) Zufolge der österreichisch-ärztlichen Vereinszeitung vom 15. Juni feiert Spitaldirector Dr. Alois Valenta am 28. d. M. sein 25jähriges Professor-Jubiläum. Er wurde am 28. Juni 1857 von Sr. Majestät dem Kaiser zum Professor der Geburtshilfe und Primargeburtshilfe in Laibach ernannt, wirkt somit ein volles Vierteljahrhundert hier zu Lande.

— (In Angelegenheit unseres landwirtschaftlichen Theaters.) In einer am 11. Juni l. J. unter Vorsitz des Herrn Landeshauptmannes stattgehabten Versammlung der Logenbesitzer wurde ein Comité, bestehend aus den Herren: Alfons Graf Auersperg, Johann Baumgartner, Kasner, Emerich Mayer und Karl Freiherr von Wurzbach, gewählt und beauftragt: Erstens die für die feuer-sichere Herstellung des Theaters nothwendige Summe aufzubringen und zweitens das Verhältnis der Logenbesitzer zum Landesausschusse bezüglich des Mitgliedes am hiesigen Theater und die gegenseitigen Rechte und Pflichten zwischen Landesausschuss und Logenbesitzern zu regeln. Letztere Rechtsfrage bedarf einer längeren Zeit zu ihrer endgiltigen Klärung, welche durch das Comité auch angestrebt werden wird, während erstere, d. i. die Aufbringung, respective Sicherstellung der zu leistenden Beiträge eine höchst dringende ist, da von deren Regelung innerhalb der nächsten acht Tage es abhängt, ob der Bau begonnen und die Theater Vorstellungen Mitte September d. J. anfangen — oder ob das Theater heuer ganz geschlossen bleiben soll.

Im Bewusstsein, dass diese Eventualität allen Logenbesitzern höchst unwillkommen sein müsste, hat das Comité seine Thätigkeit sofort damit eröffnet, dass es sich an die Direction der krainischen Sparkasse mit dem Ersuchen wendete, zum Umbaue des Theaters einen Beitrag zu leisten. Die Sparkassedirection hat in Anbetracht des gemeinnützigen Zweckes einen Beitrag von 3000 fl. zur Sicherung des Parterre- und Galleriepublicums bestimmt, jedoch unter der Bedingung, dass die heurige Theatersaison mit Mitte September eröffnet werde. Das Comité ist nun in der angenehmen Lage, an die Logenbesitzer mit einer bedeutend reducierten Forderung heranzutreten, indem es nur mehr einen Bedarf von 5100 fl., statt 8100 fl., wie er im Circulare des Landesausschusses präliminirt war, aufweist. Ferner hat dasselbe vielen Wünschen der Logenbesitzer insoferne bei der Repartierung der Beiträge Rechnung getragen, als es dieselben nach dem Wertverhältnisse der verschiedenen Logen vertheilte, so dass auf eine Parterreloge 120 fl., auf eine Loge des ersten Ranges 140 fl., auf eine Loge zweiten Ranges 100 fl. entfallen.

Das Comité hat ferner durch Vereinbarung mit dem Landesausschusse es erreicht, dass diese Zahlungen nach Belieben eines jeden Logenbesitzers entweder gleich ganz oder in Raten, deren Anzahl jedoch vier nicht übersteigen soll, innerhalb Jahresfrist, d. i. bis Mitte September 1883 geleistet werden können. Die Logenbesitzer werden daher aufgefordert, nur auf ihrer Erklärung an den Landesausschuss anzugeben, in welcher dieser beiden Arten und in welchen Raten sie ihre Zahlungen leisten wollen. Da der Landesausschuss sich mit 4000 fl., die krainische Sparkasse sich mit 3000 fl. beisteuern, so würden allfällige Bau-Ersparnisse den Contribuenten zugute kommen und nach durchgeführtem

Umbau proportionaliter den Logenbesitzern, welche gleich ganz bezahlten, rückerstattet, jenen, welche in Raten zahlen, von den rückständigen Raten abgeschrieben werden. In Rücksicht der sehr drängenden Zeitverhältnisse hat das Comité dringend ersucht, diese Erklärungen bis Samstag, 17. Juni, beim Landesausschusse abzugeben.

— (Krainischer Gewerbeverein.) In der letzten, unter dem Voritze des Handelskammer-Vizepräsidenten Herrn J. N. Horak abgehaltenen Sitzung des Verwaltungsrathes des krainischen Gewerbevereines wurde ein Aufruf an die Gewerbetreibenden Krains beschlossen und die Beitragsleistung für jedes Mitglied bis zum Ende des Jahres mit 1 fl. 50 kr. festgestellt. Ueber Ansuchen zahlreicher hiesiger Gewerbeleute wurde beschlossen, an das hiesige k. k. Landesgerichtspräsidium die ergebene Bitte zu richten, dasselbe möge die im Concurswege zu vergebenden Bauarbeiten für das neue Schwurgerichtsgebäude in Laibach, wie in der Concursauschreibung angeführt, jedoch nur einzeln, das heißt, für jedes Gewerbe separat vergeben, nicht aber Offerte auf mehrere verschiedene Bauarbeiten zusammen oder Gesamtofferte berücksichtigen, da durch letzteres wohl einem Großunternehmer nicht aber den hiesigen stabilen Gewerbetreibenden geholfen wäre. Die Theilnahme an dem Vereine ist eine sehr reg.

— (Gemeindevwahl.) Bei der am 21sten Mai d. J. stattgefundenen Wahl des Vorstandes der Ortsgemeinde Podgora wurden die Realitätenbesitzer Johann Znidarsič von Malavas als Gemeindevorsteher, Johann Zevnik von Malavas und Franz Erčul von Zagorica als Gemeinderäthe gewählt.

— (Brückenwage in der Station Lač.) In der Station Lač hat sich die Aufgabe von Gütern in Wagenladungen derart vermehrt, dass die Aufstellung einer Brückenwage unbedingt nothwendig geworden ist, und wird diesem Bedürfnisse dadurch abgeholfen werden, dass die in der Station St. Valentin durch die einheitliche Betriebsführung daselbst entbehrlich gewordene zweite Brückenwage der Kronprinz-Rudolfsbahn abgetragen und in Lač aufgestellt wird. Unbetrachtet dieser Umstände erhielt das bezügliche Project unterm 16. Mai die ministerielle Genehmigung.

— (Brand.) Aus Rudolfswert meldet man, dass in Kuntzchen am 19. Mai d. J. beim Grundbesitzer Franz König Feuer ausbrach, welches das Wohnhaus, den Viehstall sowie sämtliche Kleidung und Einrichtung vernichtete. Franz König, der nicht versichert war, erleidet einen Schaden von 400 fl. Man vermuthet, dass dieser Brand gelegt worden ist.

— (Literatur.) "Bilder aus dem serbischen Volks- und Familienleben." Franz Scherer macht den Leser durch die "Bilder aus dem serbischen Volks- und Familienleben" mit den Eigenthümlichkeiten dieser Nation in Sitten und Gebräuchen bekannt. Wenn der Verfasser auch nur Episoden und Charaktertypen vorführt, so müssen wir doch den Fleiß, den er auf seine Arbeit verwendete, dankbar anerkennen. In den einzelnen Skizzen lernt man genug des Neuen und Wissenswerten kennen. Von den acht Capiteln des Buches möchten wir als ganz besonders gelungen das vierte, "Serbische Frauen" überschriebene, sowie das sechste, "Manastir Drača" betitelte, hervorheben, womit jedoch nicht gesagt sein soll, als wären uns die übrigen Capitel weniger lesenswerth erschienen.

* Alles in dieser Rubrik Angezeigte ist zu beziehen durch die hiesige Buchhandlung Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

Neueste Post.

Original-Telegramme der "Laib. Zeitung."

Paris, 18. Juni. England und Frankreich schlugen den Mächten ein Protocole désinteressement vor, worin die Mächte versprechen, die Integrität Englands (?) zu achten und außerhalb des europäischen Concertes nichts zu unternehmen. Die Annahme dieses Vorschlags scheint gesichert.

Petersburg, 16. Juni. Das "Journal de St.-Petersbourg" bezweifelt, dass die Mächte der Pforte eine 48stündige Frist zur Annahme der Conferenz gestellt haben.

Constantinopel, 18. Juni. Der Sultan widersetzt sich nicht der Abhaltung der Conferenz in Constantinopel. England, Frankreich und Deutschland nahmen Constantinopel als Conferenzort an.

Wien, 17. Juni. Se. Excellenz der Herr Ministerpräsident Graf Taaffe begibt sich heute abends nach Eltschau zum Besuche seiner dort weilenden Familie und kehrt nach zwei Tagen nach Wien zurück.

Prag, 17. Juni. Das durchlauchtigste Kronprinzenpaar ist heute nach Reichstadt zurückgereist. — Die böhmische Universität wählte heute mittags den Regierungsrath Tomek zum Rector.

Berlin, 18. Juni. Der Kaiser hat gestern nachts 11 Uhr 23 M. über Cassel die Reise nach Ems angetreten. Der "Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" zufolge mietete Deutschland in Constantinopel einen Lloyd-Dampfer, um die Reichsangehörigen in Egypten aufzunehmen, da das auf dem Wege von Malta nach Alexandrien befindliche Kanonenboot "Habicht" nur beschränkte Räumlichkeiten bietet. Der Lloyd-Dampfer

ist am 16. Juni abgegangen und soll mit größter Fahrgeschwindigkeit Montag abends in Alexandrien eintreffen.

London, 17. Juni. Die Polizei saisierte heute im Stadttheile Clerkenwell bedeutende, nach Irland bestimmte Waffenvorräthe.

London, 17. Juni. "Reuters Office" meldet aus Alexandrien, 17. d. M.: Das Gerücht, dass das englische Kanalgeschwader in Malta Truppen aufnehmen werde, ist unbegründet. Die britische Regierung sendet einige weitere Transportdampfer nach Alexandrien zur Aufnahme englischer und deutscher Flüchtlinge. Ein russisches Kriegsschiff ist in dem Hafen von Alexandrien eingelaufen.

Portsmouth, 17. Juni. Drei Schiffe wurden zur Abfahrt nach Alexandrien beordert.

Petersburg, 17. Juni. Der "Regierungsanzeiger" schreibt: Die Meldung der "Neuen Zeit", dass es beabsichtigt sei, südslavischen Emigranten, die sich durch besondere Verdienste oder Ergebenheit für Rußland ausgezeichnet, Kronländereien auf der Halbinsel Krim unentgeltlich zu überlassen, wird seitens der Regierung dementirt.

Belgrad, 17. Juni. Der gestrige Ministerrath unter dem Voritze des Königs beschloß, energische Maßregeln gegen die Intriguen und Wählerereien zu ergreifen und jede etwaige Ruhestörung mit aller Macht hintanzuhalten.

Constantinopel, 18. Juni. Die gestern beschlossene Abreise Muxhtar Paschas wurde verschoben. — Die Botschafter der Mächte hatten gestern eine Besprechung und tauschten ihre Anschauungen über die ägyptische Frage aus.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Laibach, 17. Juni. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 12 Wagen mit Getreide, 4 Wagen mit Heu und Stroh, 25 Wagen und 2 Schiffe mit Holz (16 Cubikmeter).

Durchschnitts-Preise

Table with 4 columns: Item, Unit, Price, and another unit. Items include Weizen, Korn, Gerste, Hafer, Halbschrot, Heiden, Hirse, Kukuruz, Erdäpfel, Linsen, Erbsen, Fijolen, Rindschmalz, Schweineschmalz, Speck, and Butter, Eier, Milch, Rindfleisch, Schweinefleisch, Schöpfenfleisch, Händel, Lauben, Heu, Holz, and Wein.

Verstorbene.

Den 17. Juni. Amalia Modic, Schneiderstochter, 33. Seisergang Nr. 5, Brightische Krankheit.

Den 18. Juni. Ferdinand Sajovic, Steinmetzgefellen-Sohn, 6 Wochen, Wienerstraße Nr. 35, Fraisen.

Lottoziehungen vom 17. Juni:

Wien: 43 47 5 53 33. Graz: 33 67 45 84 15.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 7 columns: Date, Time, Barometer, Temperature, Wind, Direction, and other weather data. Rows show observations for June 17 and 18.

Den 17. herrlicher Tag, Abendroth, sternenhelle Nacht. Den 18. schöner Tag, etwas windig, Abendroth, dann ganz bewölkt. Das Tagesmittel der Wärme an beiden Tagen + 12.8° und + 14.6°, beziehungsweise um 5.6° und 3.7° unter dem Normal.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

(350) 48-22

Advertisement for MATTONI'S GIESSHÜBLER SAUERBRUNN. Includes text: "bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk, erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh. PASTILLEN (Verdauungszeltchen). Heinrich Mattoni, Karlsbad (Böhmen)."